

Dresdner Neueste Nachrichten

Anzeigenpreise: Die 28 mm breite Zeile kostet 0,35 Reichsmark für sechs Wochen, 0,40 Reichsmark für zwei Monate, 0,45 Reichsmark für drei Monate, 0,50 Reichsmark für vier Monate, 0,55 Reichsmark für sechs Monate, 0,60 Reichsmark für neun Monate, 0,65 Reichsmark für ein Jahr. Die Briefgebühren für Auslandsendungen betragen 0,30 Reichsmark. — Für die Anfertigung von Illustrationen und Bildern kann eine Gebühr nicht übernommen werden.

**Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung**

Bezugspreise: Bei freier Zustellung durch 2 R. Markt. Bei Postbestellung durch 2 R. Markt. Einzelnummer 10 R. Pfennig.

Redaktion, Verlag und Hauptgeschäftsstelle Dresden-A., Ferdinandstr. 4. • Fernruf: 2 0024, 2 7981, 2 7982, 2 7983. • Telegramme: Neueste Dresden. • Postfach: Dresden 2060

Nr. 179

Mittwoch, 3. August 1927

XXXV. Jahrg.

Deutschfeindlicher Ausfall der „Times“

Donnerstag Ende der Genfer Konferenz — Neue Rede Mussolinis gegen den Anschluß — China vor einer riesigen Hungerkatastrophe

Eine englische Drohung

Telegramm unseres Korrespondenten

RF, London, 2. August

Die Haltung der englischen Politik gegen Deutschland hat sich in letzter Zeit beträchtlich verändert. Die ablehnende Gleichgültigkeit ist in deutlich Ruhe übergegangen. Englands Stellungnahme zur Rheinlandeckung ist ein Beweis für diese Wandlung. Sie kam in der denkbar kalten Unterhandlungsklage Feder-Stampfs in der vergangenen Woche zum Ausdruck, in der dieser betont, die deutsche Entlassung sei auch nach der Schließung der Dispositionen „noch nicht ganz beendet“. Ob diese Haltung ihren Grund in den englischen Beziehungen zu Frankreich oder in denen zu Russland hat, läßt sich schwer entscheiden, da sehr wahrscheinlich diese beiden Faktoren zusammenwirken. Jedenfalls wäre nach vor einem Jahre ein so entschlossen deutschfeindlicher Ausfall, wie ihn die „Times“ heute veröffentlicht, einfach undenkbar gewesen. Das Blatt beschäftigt sich in einem ausführlichen Leitartikel mit den Veröffentlichungen des deutschen Untersuchungsausschusses über die Vorgänge während des Krieges in Belgien. Die „Times“ sind der Ansicht, daß Belgien völlig berechtigt sei, die Bestellungen dieses Ausschusses als einseitig zurückzuweisen. Ja, sie gehen sogar so weit zu behaupten, der deutsche Bericht enthalte gefälschte Texte. (1) Er unterdrücke für Deutschland unangenehme Beweise und lasse wichtige Zeugenaussagen einfach fort. Auf diese Weise werden ohne genaue Nachprüfung das alte während des Krieges entstandene deutsche Weibsch einseitig wiederholt und die Wiederlegungen von belgischer Seite ignoriert. Weiter heißt es dann in dem englischen Blatt:

„Viele Deutsche scheinen immer noch nicht die Wirkung ihrer Worte auf andere Länder abzuschätzen zu können. Wie Regierungen und alle Nationen, die an dem Kriege teilgenommen haben, bemühen sich offen und ehrlich um Verständigung. Sie wären froh, wenn man ihnen endlich erlauben würde, die

schrecklichen Erinnerungen der Ardennezeit zu vergessen. Voincaré hat in Frankreich die Situation richtig dargestellt, wenn er sagte: Wir warten alle auf die Zeit, wo der Zustand Deutschlands und anderer Länder wird, die schweren Prüfungen, die wir 1914 bis 1918 erdulden mußten, endlich als Voraussetzung zu betrachten. Deutschland ist aber alles, um diese Erinnerungen immer wieder zu wecken und damit die Möglichkeit einer ehrlichen Verständigung zu hintertreiben. Der gesunde Menschenverstand müßte Deutschland doch lehren, daß aus diesem Weisse kein Frieden auf beiden Seiten des Rheins entstehen könne. Dr. Stresemann hat mit allem Recht die Voicars-Vollstreckung durchgeföhrt und bisher aufrechterhalten, indem er immer wieder erklärte, daß Frieden und gegenseitige Verständigung sehr eine dringende Notwendigkeit seien. Stresemann weis genau, daß der Geist des Friedens und der des Friedens unvereinbar seien. Was kann aber mehr dazu tun, um den Kriegsgedanken zu erwecken, als Publikationen zu veröffentlichen, wie den neuen Bericht der deutschen Untersuchungskommission? Es ist nicht möglich, schreibt das Blatt, mit zwei Stimmen zugleich zu sprechen, ohne auf der einen Seite die alten Wunden wieder zu erwecken.“

Der Leitartikel der „Times“ ist ein deutliches Zeichen für die Stimmung, mit der Deutschland in der naheren Zukunft auch in England zu rechnen hat. Solche Ausföhhrungen sind jedenfalls zur Zeit weit charakteristischer für die englische Haltung als gelegentliche deutschfreundliche Bemerkungen liberaler Blätter. Der Leitartikel der „Times“ wäre zweifellos nicht zustande gekommen, wenn nicht in maßgebenden Kreisen eine Stimmung herrschte, die eine solche klare Unterdrückung Voincarés durch das britische Hauptorgan erleichtern würde.

Noch einmal Drahies

Eine Doppeldrohung des Gemeinderates

Telegramm unseres Korrespondenten

ch, Paris, 2. August. Die Veröffentlichung der deutschen Dokumente, durch die die Reichsregierung die von Voincaré ausgesprochenen Behauptungen über die angebliche drahische Einflüsterung von Drahies widerlegt, läßt die Gemüter in Frankreich noch immer nicht zur Ruhe kommen. Der Gemeinderat von Drahies setzte in seiner letzten Sitzung ein feierliches Protokoll auf, das — von allen Mitgliedern unterzeichnet — gestern in der Presse veröffentlicht wurde. In diesem Protokoll wird erklärt, daß der Gemeinderat die in dem eben erwähnten Protokoll veröffentlichten Brief des ehemaligen Bürgermeisters L'Orfèvre an den Präfekten des Norddepartements enthaltene Darstellung der Vorgänge als der Wahrheit vollkommen entsprechend zu der seinen mache. Es folgt eine eingehende Wiederholung der von dem Bürgermeister vorgebrachten Anschuldigungen, wobei die Anwesenheit von französischen Franzosen und die Verhaftung von belgischen Soldaten kategorisch abgelehnt wird. Diese Darstellung steht jedoch auch mit den Berichten anderer französischer Zeugen in krassem Widerspruch, so mit dem gleichfalls vor drei Tagen veröffentlichten Bericht des Augenzeugen Trohon, in dem angegeben wird, daß „Tausendliche und Landstreicher üblerer Sorte“ die gehaltenen belgischen Soldaten beraubt und verstümmelt haben. Man sollte wahrhaftig in Frankreich endlich einsehen, daß man sich mit solchen höflichen Proklamationen nicht reimen lassen kann und daß es für den Frieden und für das Ansehen Frankreichs besser wäre, diese heftige Polemik, die von Voincaré herausgefordert wurde, endlich und endgültig fallen zu lassen.

Das Schicksal Saccos und Vanzettis

Deute Entscheidung

Sonderbeilage des Dresdner Neuesten Nachrichten

L Boston, 2. August. (Durch United Press)

Gouverneur Fuller erklärte gestern, daß er mit aller Bestimmtheit glaube, im Laufe des heutigen Tages eine Entscheidung über die Rechtsgültigkeit des Todesurteils gegen Sacco und Vanzetti fällen zu können. Sacco setzt seinen Hungerstreik weiter fort; Vanzetti dagegen nahm am Sonntag drei Maßregeln zu sich und ist auch heute. Man befürchtet einen gewalttätigen Ausbruch durch die Anhänger und Freunde der beiden Verurteilten, und hat daher die Polizeiwachen im Gefängnis verstärkt. Aufeinander bestehend am Attentatsabsichten gegen den Gouverneur. Heute morgen wurde in der Nähe des Wohnhauses des Gouverneurs ein etwa 20-jähriger junger Mann namens Leo Goh verhaftet, der einen geladenen Revolver bei sich trug und jede Aussage verweigerte. Die Residenz des Gouverneurs ist gleichfalls unter polizeilichem Schutz gestellt worden.

Für Begnadigung

× Paris, 2. August. Der Kongress der Antikeramer Gewerkschaftsinternationale hat eine Entschließung angenommen, in der die Begnadigung von Sacco und Vanzetti gefordert wird. Die Entschließung soll der amerikanischen Regierung sowie dem Gouverneur von Massachusetts überreicht werden.

Die weltberühmte „Matin“ aus Lyon meldet, daß es gestern bei Kundgebungen zugunsten Saccos und Vanzettis zu Zusammenstößen zwischen den Manifestanten und der Polizei. Es fielen Schüsse. Eine 15 Personen wurden verletzt, davon fünf schwer. Es erloschen drei Verhaftungen.

Von Trafalgar nach Genf

In Genf geht es dem Ende zu. Zunächst am Donnerstag wird man sich wahrscheinlich in einer Vollung der Konferenz mit viel schönen Reden und einem bedauernden Nacheinander empfehlen und nach Hause gehen, wenn nicht vorher noch irgendein Wunder geschieht, das die Situation vollkommen ändert. Aber vorläufig sieht es nicht nach Wundern aus.

Es war viel hierüber nachgewiesen um diese Konferenz. Auch in Deutschland. Denn es fällt gerade hierorts viel sehr schwer, sich beim Rat und schweigenden Werken nicht an der „alten Lösung“ gerade der schwersten weltpolitischen Probleme zu hemmen. Auch hier ist zu betonen und einem laienhaften Verständnis nicht in einer Pause zwischen zwei Spielfeldern zu machen, was ab in Genf doch für Fiktionen sein und wie einfach alles an machen wäre. Die Konferenz war auch der Gegenstand vieler, teilweise sogar recht guter Propagandakampagnen. Es ist auch sehr leicht, eine Groteske zu schreiben. Man kann zum Beispiel die jeden Tag friedlicher werdenden Versicherungen der Politiker und Vorkämpfer über die Unendbarkeit eines Krieges zwischen England und Amerika in Parallele stellen zu den jeden Tag misstrauischer werdenden Versicherungen der Sachverständigen, Admirals und Beamten und dem eifrigen Aufstreben gewisser am Schiffbau besonders interessierter Industriellen.

Man kann — auch das wäre ein dankbares Thema für eine Groteske — die Verankerung der Ländervögel, Nord und Südamerika, der Welt wieder um ein großes Stück kleiner machen und die amerikanische Rüste vor die Tore Europas bringen, vergleichen mit den geradezu unverwundlichen Bemerkungen der Herren in Genf, eine riesige eiserne Mauer aus Schiffswänden, Panzerplatten und Geschützrohren mitten im Atlantik zu errichten, um Amerika möglichst von Europa fernzuhalten. In diesem Zusammenhang würde dann vielleicht auch auf die billige Bemerkung des englischen Unterhandlungsgeordneten Dufson hinzuweisen sein, der der englischen Regierung in der vorigen Woche sagte: Eigentlich wäre es im Grunde doch völlig egal, was aus der englischen Flotte würde, da bei den letzten Luftmanövern einwandfrei festgestellt worden sei, daß London innerhalb sehr kurzer Zeit, wenn die atmosphärischen Bedingungen für einen Luftangriff einergmaßen günstig wären, durch Fliegerbomben völlig zerstört werden könnte.

In dieser Groteske würden schließlich auch die anglo-amerikanischen Bemühungen der verschiedenen offiziellen Propagandasäulen gehören, ihre Völker auf das immer unvermeidlicher erscheinende Risiko zu betonen, daß man, selbst wenn man sich nicht einigen könnte, doch in freundschaftlicher Weise unähnlich sei. „Friendly disagree“, wie dies Chamberlain vor kurzem im Unterhaus ausdrückte. Das erinnert etwas an zwei nebeneinander wohnende Hausbesitzer, die öffentlich stets laut ihre enge und intime Freundschaft betonen, die aber bei jedem billigen Hunde um ihre Häuser gehen lassen, damit der andre nicht in ihren Garten einbringt und Birnen stiehlt. Und die sich trotz allen Bemerkungen nicht über die gegenseitige Abschaffung oder auch nur Verminderung dieser Fundamente einigen können, Reiß von gemeinsamen Verhandlungen „in freundschaftlichem Geiste“ weggehen und — die Hunde weiter um ihre Häuser laufen lassen.

Wie gesagt, diese Groteske zu schreiben, wäre nicht schwer. Aber von einem gewissen Standpunkt aus ist schließlich alles politische Geschehen Groteske, ob man die Dinge von der politischen Wirklichkeit betrachtet oder vom Philosophenbühnen. Das bringt aber höchstens endlose Kritikerfeste in Zeitungen und Zeitschriften hervor. Aber dieser Stillstehen ändern nichts an den Tatsachen und führen auch nicht zu ihrer wirklichen Erkenntnis. Schließlich weiß ja jeder, daß in Genf keine Paatiken und Weltverbesserer am Verhandlungstisch sitzen, und daß man im Grunde die gleiche Psychologie vor sich sah, die im grauer Vorkriegszeit im Haag beobachteten oder die mit Tirpitz über die Flottenbeschäftigungen verhandelten. Bloß daß damals „good old Tirpitz“ mit all seinen Flottenslänen ein Waffentanz war im Vergleich zu dem Hauptprogramm

men und Rüstungsprojekten, die von diesen Männern vertreten werden. Fazit: Die allseitigen konservativen Gemütern aus der britischen Admiralität, die mit Herrn Birbinger nach Genf geschickt wurden, würden sehr enttäuscht sein, wenn man sie mit demartigen „cranks“ auch nur in Gedanken ankommen bräuh. Und Coolidge ist zwar der Mann mit dem friedlichsten Vödeln der Welt. Aber dieser Vödeln ist ein Propagandabüchlein. Für ihn sind die ganzen Genfer Diskussionen zunächst einmal ein vorbereitender Teil der für das nächste Jahr bevorstehenden Wahlkampagne.

Also all das führt noch nicht zum Kernproblem der Konferenz. Wo liegt ihre eigentliche politische Bedeutung? Dazu muß man doch auf einige technische Einzelheiten eingehen. Bekanntlich liegt der Hauptstreitpunkt nicht in der Frage der Gesamttonnage, sondern in der Ausnutzung der Baumöglichkeiten innerhalb dieser Gesamttonnage. England legt Wert auf kleine Kreuzer bis 1000 bis 1500 Tonnen und möchte sich nicht auf die von England gewünschte Anzahl einer Döchtzahl von derartigen großen Kreuzern innerhalb des Gesamtkontingents einlassen.

Die Engländer fragen: Wozu braucht Amerika so viele Panzerkreuzer? Der Panzerkreuzer ist eine Angriffswaffe. Will Amerika angreifen? Wen will Amerika angreifen? Amerika wieder front zurück: Wozu braucht England so viele kleine Kreuzer? Zum Handelschutz? Aber gegen wen wollten ihr euren Handel schützen? Gegen uns? Aber eure Minister erklärten in jedem Tag, daß ein amerikanisch-englischer Krieg undenkbar sei! Wir dagegen brauchen große Kreuzer, denn wir haben nicht gleich England Kolonisationen in allen Teilen der Erde und benötigen deshalb Schiffe mit einem möglichst großen Aktionsradius.

Hinter diesem Streit um die Typen verbirgt sich der Kernpunkt, also die wirklich große politische Bedeutung der Konferenz. Amerika will für alle Schiffsstufen ungebundene Parität mit England in der Flottenstärke. England hat diesem Verlangen bekanntlich schon formal zugestimmt und in Washington hat man sich seinerzeit für die Großkampfschiffe bereits auf solche Parität geeinigt. Aber die englische Admiralität, der die Verteidigung des über die ganze Erde hin verstreuten Britischen Weltreiches anvertraut ist, möchte diese Parität in der Praxis durch geschickte Ausnutzung im Bau gewisser Typen nicht aufkommen lassen. Und Amerika hat nicht mit Unrecht durch, von der überlegenen Taktik der englischen Diplomatie, geschlagen und schließlich dupiert zu werden.

Daher der verbissene Kampf um die Typen in den letzten Wochen und Tagen. Die Situation ist so: Beide Länder bekennen sich zum Prinzip der Flottengleichheit, aber England will in der Praxis die englische Vormacht wenigstens in beschränktem Umfang aufrechterhalten und Amerika möchte seinerseits diese Parität benutzen, um in ihrem Schah tatsächlich die stärkere Flotte der Welt zu erhalten. Beide Länder bekennen sich mit dem Mund zur Parität. Im Herzen streben sie die Vorherrschaft an.

Amerika ist der Stärkere Teil. Die Vereinigten Staaten präsentieren jetzt auch England ihre Rechnungen. England muß erkennen, daß es zu den Verlierern des Krieges gehört und daß der 1917 mit Jubel begrüßte Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg für das britische Weltreich ein Schritt nach unten war. Um diesen entscheidenden Punkt wird in England trotz der Reigen von Leitartikeln, die zur Genfer Rüstungskonferenz geschrieben worden sind und noch geschrieben werden, einfach herumgedrückt. Um so klarer muß man diese Situation in Deutschland machen.

Englands Rüstung ist evident: es ist ein langer Weg von der jetzigen Situation bis zur großen Öde von Trafalgar, als Nelsons Sieg die englische Vorkorpschaft zur See für ein Jahrhundert